Ostara,
Bücherei d. Blonden
und Mannesrechtler

Nr. 58

Die entsittlichende und verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Frauenerwerb und Prostitution, Das Herz des Mannes ist ein Geldschrank, Ziele der tschandalischen Sexual-Taktik: Verführung der Arierinnen zum Zwecke der Familien- und Rassenverfälschung, die Ehe als Versorgung für arrogante, faulenzende und treulose Frauenzimmer, Jährlich 700.000 neue Geschlechtskranke! Homosexualität und Weiber in Uniform, Hofdamenspiele, Mulatten als geheime illegitime Stammväter von Fürstenhäusern, Liebesabenteuer eines königlichen Papa's als Mohren und seines Sohnes als Fensterputzers, Weiberwirtschaft in den Fakultäten, Weibliche Sexual-Privilegien in England und Amerika, Das Weib als Verbrecherin, weiblicher Verbrecherkult, Jack der Aufschlitzer, Grete Beyer, Tarnowska, Der Fall Tolstoi, Die Geschichte eines Sexual-Violinisten, Ein Friedenstrompetenstoß. 6 Abbildungen: Weibliche Verbrecher-Typen und ihre Opfer und Freunde.

Verlag der „Ostara", Rodaun, 1912
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien

Die „Ostara" erscheint in zwangloser Folge. Ein Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 h = 35 Pf. Zehn Hefte (vorausbezahlt) 4 Kronen = 3.60 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara" zu Rodaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt. Gratis Probehefte werden nicht abgegeben.



Die entsittlichende Weiberwirtschaft.

In Zeitläuften, in denen das freie Weib in unnatürlicher Weise herrscht, muß das materielle und geistige Kulturleben entarten und verfallen. Weiberwirtschaft entsittlicht! Bedarf es dessen eigentlich noch eines ausführlichen Nachweises?

Nehmen wir nur das Erwerbsleben an! Eingestandener und uneingestandenermaßen drängen sich die jungen frauenrechtlerisch erzogenen Mädchen in alle bisher von Männern ausgeübten Berufe ein, nicht in der bescheidenen Absicht, sich als Komptoiristin, Beamtin, Ärztin, Advokatin usw. ihr Brot zu verdienen und mit ihren männlichen Berufsgenossen in ehrlichen Wettkampf zu treten, sondern sie spielen, um vorwärts und in die Höhe zu kommen, bewußt oder unbewußt ihr Geschlecht aus, sie prostituieren sich einfach in raffinierter und verschlagener Weise, sie korrumpieren und verschmutzen ganze Erwerbszweige und Ämter, zerrütten eine geordnete Verwaltung und richten überall Unheil an. Die Männer werden in kostspielige und gefährliche Liebeleien verwickelt, greifen in fremde Kassen und zum Schlusse meist zum Revolver, ehrlichen Arbeitern aber wird der Daseinskampf ungeheuer erschwert. Mit den notleidenden Männern werden zugleich deren Ehefrauen und Kinder und damit der bessere Teil der Weiblichkeit, der es verabscheut, sich zu prostituieren, in härtester und ungerechtester Weise gestraft. Man spricht und schreibt so viel über die unglaubliche Sittenverlotterung der weiblichen Angestellten in den Warenhäusern, den Fabriken und Kontors, die Frauenrechts-Zeitungen obenan entrüsten sich, wenn ein Fall von Verführung durch Bureauvorstände oder Chefs vorkommt, vorausgesetzt natürlich, daß sie unbeschnitten sind. Weit entfernt, derartige Männer in Schutz zu nehmen, müssen wir doch feststellen, daß diese Art feministischer Entrüstung reinste Komödie ist. Denn gerade die Frauenrechtlerinnen sind ja indirekt oder direkt die Gelegenheitsmacherinnen und Kupplerinnen, da sie das junge Weib in die Männergesellschaft hineinstoßen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Weiber das Zündeln nicht lassen können, und, wenn dann das Feuer aufgeht, zuerst nach der Feuerwehr und der Polizei schreien.

Das Weib ist im Durchschnitt in erotischen Sachen erfahrener als der Mann. Der Mann liebt normalerweise durchaus idealer, überlegungsloser und auch uneigennütziger. Denn je reflektierender ein Mann in erotischen Dingen ist, desto weniger kann er bei der Sache sein und desto weniger potent ist er. Anders das Weib. Karin Michaelis, die es ja wissen muß, sagt frei und offen: „Ein Mann kann . . . ohne Vorbehalt lieben. Er läßt sich alsdann aufschließen wie ein Schrank mit vielen Schubfächern und geheimen Räumen. Er liefert sich selbst und seine Vergangenheit aus — die Frau gibt nie mehr von ihrem Vertrauen in einem Liebesverhältnis her, als es die Vernunft eben gestattet."[1] Das ist wunderbar gesagt, nur hat

[1] „D. gefährl. Alter", S. 39.

man richtigzustellen: „. . . Geldschrank.“ Der Feminismus erzieht kalt berechnende Kokette, raffinierte Sexualerpresserinnen, denen gegenüber jedes Kontroll-Mädel, das sich mit einer einmaligen Abfertigung zufrieden gibt, eine wahre Heilige ist. Man macht aus dieser „Liebe nach dem Preiskurant“ gar kein Hehl mehr. Am 28. September 1911 tagte in Dresden der „Erste internationale Kongreß für Mutterschutz und Sozialreform“. Das Wort „Mutterschutz“ ist, seit sich deren Vorkämpferinnen, die Frauenrechtlerinnen Stöcker und Schreiber, in so unbezahlbar heiterer Weise blamiert haben, für einige Zeiten eines der köstlichsten Witzworte unserer witzarmen Zeit geworden. Dementsprechend sind die Reden, die auf diesem Kongreß geschwungen wurden, mit einigen Ausnahmen nur eine Bereicherung der Witzblattliteratur gewesen. Was soll es mehr sein als ein boshafter Ulk, wenn einer der Redner den versammelten Frauenrechtlerinnen erzählte, daß in Deutschland im Jahre 365.000 Säuglinge sterben, und daran die „sozialen“ Verhältnisse schuld sind, in einem Atem aber eingesteht, daß in Berlin nur mehr 32·5 Prozent der Säuglinge die Mutterbrust bekommen. Erfreulich war es, daß ein Redner in Betreff der sexualhygienischen Ziele des Judentums Farbe bekannte. Er verurteilte die arische Sexualmoral mit den härtesten Worten, indem er sagte: „Die antike Sexualmoral ist diejenige eines typischen Sklavenstaates auf der einen Seite und eines absoluten Patriarchats auf der anderen Seite. Die Ehe diente nur der Erzeugung von Nachkommen. Die Prostitution sollte die Ehe vor Entwürdigung schützen. Verführung freier und Ehefrauen sollte vermieden werden. Diese doppelte Geschlechtsmoral des Altertums gründete sich im wesentlichen auf die Mißachtung der Frau, der individuellen Liebe und der Arbeit.“ In ungenierterer Weise sind wohl noch nie moralische Begriffe vertauscht worden. Das Gute wird als schlecht, das Schlechte als gut hingestellt. Nur schön, daß wir es endlich schwarz auf weiß lesen können, was die Tschandalen mit dem Frauenrecht bezwecken: Der Staat, in dem die Weiber und Niederrassigen, darunter auch die Juden, durch eine wohltätige Rassenhygiene in Schranken gehalten wurden, das ist ein „Sklavenstaat“, aber der moderne Staat, in welchem die Arier und Christen die ausgeschundenen, niedergetretenen und mundtot gemachten Lasttiere der erbärmlichsten Mestizen- und Ausbeuterbande geworden sind, das ist der Idealstaat. Die Ehe soll nicht „nur der Erzeugung von Nachkommenschaft dienen“? Ja wozu denn? Wahrscheinlich als Versorgungsanstalt für faule, arrogante Frauenzimmer[1] und als spanische Wand für jene Sorte von Weibern, die sich als Ehefrauen ungestört ausleben und dabei als „anständige Dame“ hofiert werden wollen?! Wahrscheinlich dazu, damit Judenbuben sich risikolos mit Christenfrauen geschlechtlich aufheitern, Christenfamilien verseuchen und die Aufzucht der Wechselbälger den abgerackerten juridischen Christenvätern überlassen können?! Deswegen ist die Prostitution abzuschaffen, denn die Tschandalen wollen und brauchen bei den „anständigen“ Ehe-

[1] So meint Strindberg in „Sohn einer Magd“.



weibern nichts zu zahlen. Gratisblitzer wollen billig fahren. Dafür wird aber den Frauen von der gesamten Mischlings-Männerschaft die „Frauenwürde“ — wos koof ich mir davor? — taxfrei verliehen. Das sieht nach was aus und kostet ebensowenig, als die bekannte „politische Freiheit“, mit deren Hilfe die Juden die Christenmänner ums Ohr gehaut und ihnen Grund, Boden und Reichtum abgenommen haben. Dafür haben nunmehr die Christenfrauen die „Frauenwürde“, mit der sie nichts Besseres anzufangen wissen, als sie dem erstbesten Rassenpintscher anzutragen. Dafür hat uns diese räudige Gesellschaft als einziges sichtbares Gegengeschenk die Geschlechtskrankheiten beschert. In Deutschland werden jährlich 700.000[1] Menschen geschlechtskrank, also beiläufig so viel, als jährlich die Bevölkerung zunimmt. Es ist doch sonnenklar, daß bei einer vernünftig kontrollierten Prostitution und einer Unterbindung des Verkehrs mit den verschiedenen östlichen, westlichen und südlichen Schmutzvölkern dieser hohe Prozentsatz in Deutschland wesentlich herabgedrückt werden könne. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber das geschieht nicht und wird nicht geschehen, denn das paßt einfach den „anständigen“ Weibern nicht, die sich ja im Geheimen prostituieren wollen. Das Muckertum wäre in Gefahr.

So wird denn die allgemeine Durchseuchung immer mehr zunehmen. Anderseits werden die Ängstlichen, die jeden Verkehr mit den Weibern meiden, immer mehr der Homosexualität zugetrieben. Ich habe mich gelegentlich des Eulenburg-Prozesses über nichts gewundert. Das Deutsche Reich ist effeminiert, von oben bis unten herrscht eine eklige Weiberwirtschaft, die tatsächlich die Männer ihrer Manneswürde entkleidet. Wenn sich ein Mann in Frauenkleidern öffentlich zeigt, kann er, wenn er entlarvt wird, von der Polizei gefaßt werden. Das Umgekehrte, daß sich Weiber in männlicher oder halbmännlicher Tracht zeigen, erleben wir täglich, ja es geschieht sogar unter Duldung der höchsten Behörden, zum Beispiel in Preußen, wenn die 19 „weiblichen Regimentschefs“[2] bei Paraden in ihren lächerlichen Uniformen erscheinen. Ich finde diesen possenhaften Gebrauch unweiblich und als eine Verhöhnung des Mannes. Denn das Kriegskleid ist des Mannes Festgewand und etwas Heiliges und Ernstes, das nicht zur Maskerade herabgewürdigt werden darf.

Der Feminismus, der vorgibt, das Weib „aus dem Joche des Mannes“ zu befreien, es sittlich zu heben und wirtschaftlich selbständig zu machen, hat seine Absicht in den seltensten Fällen erreicht, dagegen weit öfter das Weib zur abgefeimten Intrigantin, Stellenjägerin und Allerweltshure gemacht, die kühllächelnd über gebrochene Männer-Existenzen hinwegschreitet. Derartige schauerliche Zustände sind heute eine typische Begleiterscheinung, eigentlich die Grundursache unseres Kulturzerfalles geworden. Das Weib hat im Daseinskampf den Geschlechtsteil als Trumpf ausgespielt und der minderrassige Teil der Männlichkeit hat

[1] R. Hessen, Die Prostitution in Deutschland, München 1911.
[2] „Neue politische Korrespondenz“, 21. Mai 1912.

mit demselben Trumpf geantwortet. Deswegen der widerliche Sexualgeruch, der heute sogar unser *religiöses* und *wissenschaftliches* Leben durchzieht. Überall riecht man den Unterrocks-Odeur, überall sieht man verwegene Unterrockstouristen, die sich krampfhaft an Weiberkitteln anklammern, um den Einstieg in die sozialen Höhen zu gewinnen. Ich sehe in dieser Schar sogar etzliche aus der hohen Geistlichkeit. Das Bischof-, Superintendenten- und Hofpredigermachen ist ein sehr beliebtes Hofdamenspiel. Es sind nicht nur die Juden *Verhuel*[1] und *Eskeles*, Balbierer, Klavierlehrer und Schloßrauchfangkehrer die illegitimen geheimen Stammväter souveräner Fürstenhäuser geworden, sondern auch ehrwürdige Kapuziner und hochwürdige Jesuiten sind in diesem Weinberge tätig. Emanzipierte Fürstinnen sind die wahre Ursache des Unterganges der Monarchien. Sie sind es, die mehr als alle Revolutionen Fürstentum und Aristokratie schädigen, eben weil sie Fürsten und Adel dem Blute nach verfälschen. Sie rauben dem Volk alle Vaterlands- und Gottesliebe. In Deutschland und anderwärts gibt es nunmehr auch schon Theologinnen und Priesterinnen. Evoe, nun ist der große Pan und der hochmächtige Priapus im Anzug! Wir erleben es schon noch, daß man wieder Tempel für heilige Kult-Affen baut. Die Aschanti-Dörfer und Lunaparke sind bereits ein vielversprechender Anfang. Die Zahl der Neger- und Mongolen-Verehrerinnen nimmt in beängstigender Weise zu. In Deutschland ist im Jahre 1912 ganz überraschenderweise etwas Rassenbewußtsein aufgedämmert. Selbst Zeitungen, die, wie z. B. die „Staatsbürgerzeitung", die vorausbezahlte Ankündigungen der „Ostara" abgewiesen haben, haben sich bekehrt und treten gegen die Rassenmischehen zwischen weißen Männern und schwarzen Frauen in den Kolonien auf. Sehr lobenswert! Aber ebenso dringend notwendig wäre, daß man der schamlosen Buhlerei deutscher Frauen mit Neger-, Mongolen-, Zigeuner- und Juden-Lümmeln ein Ende mache, daß man die verschiedenen Aschanti-, Sudanesen- und sonstigen Tschandalen-Ausstellungsdörfer verbietet und derlei Gesindel nicht unverschnitten herumlaufen läßt oder es wenigstens in Ghetti einsperrt. Aber das werden wir nie erleben, denn die europäischen Weiber werden sich ihre Buhl-Schrättlinge nicht nehmen lassen wollen. Erzählt man sich doch von einer der bekanntesten Künstlerinnen, daß sie nur mit Negern verkehre, im Ermanglungsfall auch mit Europäern vorlieb nehme, wenn sie — Fensterputzer sind. Da soll sich nun eines Tages folgendes ergötzliches Abenteuer ereignet haben: Der Erbprinz eines Staates fand an dem Frauenzimmer Gefallen. Man bedeutete ihm, daß die Annäherung nur in der Verkleidung eines Fensterputzers möglich sei. Kühn entschlossen, wählte er diesen bei der erwähnten Künstlerin „nicht mehr ungewöhnlichen Weg" und stieg mit einer Leiter durch das Fenster als Fensterputzer in das Schlafzimmer der Diva ein. Doch welche Überraschung! Er fand die Holde gerade in zärtlicher Umarmung mit einem Mohren, welcher sich als sein — hochfürstlicher Papa entpuppte, der die

[1] Wirklicher Vater *Napoleons* III.

anziehendere Negermaske gewählt hatte. „Wenn nicht wahr, doch gut erfunden!" Jedenfalls zeigt dies, daß auf diesem Gebiet von der hochlöblichen Behörde nichts zu erhoffen ist. Die Weiber haben mächtige Schützer und Protektoren und werden in Europa und Deutschland ungestört und ungestraft die höhere Rasse verschandieren dürfen, und zwar kraft ihrer ehrfürchtig respektierten „Frauenwürde" und des „Rechtes auf individuelle Liebe". Die heilige Theologie wird Ja und Amen dazu sagen, wie sich ja auch 1912 das reichsdeutsche Zentrum für die Mestizen-Ehen ausgesprochen hat.

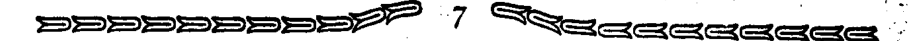
Genau so sieht es in der *Wissenschaft* und *Literatur* aus. Es ist ja bekannt, daß die männlichen — wenn man das Wort überhaupt in diesem Fall anwenden darf — Feministen durchaus Universitätsprofessoren, Literaten oder „Intellektuelle" sind. Die Weiber- und Schwiegermutterwirtschaft an den deutschen Universitäten ist ja bereits eine Art Reichsgesetz geworden, das jedermann als selbstverständlich hinnimmt. In den ernstesten — oder wenigstens sich so gebenden — wissenschaftlichen Kollegien sind Frauenzimmer die maßgebendsten Persönlichkeiten, die die wissenschaftlichen Leistungen und Fähigkeiten nach — dem Schnurrbart und den Tanzbeinen beurteilen. Deswegen der unglaubliche Tiefstand der modernen Wissenschaft, die immer mehr und mehr zu einem Heiratsvermittlungsbureau für streberische Intelligenzen und zu einer Nebenbranche der großen internationalen Banken-, Börsen- und Industrie-Raubritterschaft hinabgesunken ist. Alle Fakultäten wetteifern im Frauendienst: die Mediziner obenan. Die aufdringliche, stark sexuelle Galanterie der Juden ist nicht wenig schuld daran, daß sie als Ärzte, besonders als Frauenärzte, den arischen Ärztestand ganz an die Wand gedrückt haben. Was derartige Frauenärzte durch ihren Geschlechtsverkehr mit ihren weiblichen Patientinnen in Verfälschung arischer Familien leisten, das übersteigt alle Begriffe. Männer, haltet eure Augen offen! Ein Philosoph, der sich nicht dem Weiberkult hingibt, ist sowieso zum Hungerleiden verdammt. Nun gar ein Jurist! Wer weiblicher Schamlosigkeit und Arroganz mit Geschick ein juridisches Feigenblatt vorzuhängen weiß, der wird ein von weiblichen Klienten überlaufener Rechtsanwalt werden, der wird als Richter oder Verwaltungsbeamter schnell Karriere machen. Denn solche Advokaten, Richter und politische Beamte brauchen die Weiber, um die Männer weiter drangsalieren zu können. *Olga Wohlbrück*, eine Frau, die in ihren Romanen das Großstadtleben und das moderne Tschandalentum mit einem instinktiven Scharfblick erfaßt hat, sagt von einer ihrer Romanfiguren, dem Berliner Rechtsanwalt Dr. Labisch: „Er selbst fühlte die Tragikomik, die darin lag, daß es zumeist Frauen waren, die seine Rechtshilfe anriefen; daß er ihre Rechte verteidigen mußte, während *er innerlich mehr auf seiten des Mannes stand. Aber die weibliche Klientel war einträglicher.*"[1] Das Familien-

[1] O. Wohlbrück, Die neue Rasse, Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart-Berlin 1912, S. 158.

blatt „Die Frauenbewegung" brachte am 15. April 1911 einen Bericht über die Tätigkeit der Propaganda-Zentrale des „Fortschrittlichen" Verbandes für Frauenrecht, aus dem man entnimmt, daß monatlich zweimal 60 Zeitungen mit feministischen Notizen versehen werden, die für das Furienrecht Stimmung machen sollen. Systematisch werden die vielen in den Familien gelesenen Wochen- und Monatsschriften der Reihe nach bearbeitet und unter das kaudinische Joch gebeugt. Sämtliche Tagesblätter sind so von den Frauenrechtlerinnen zum feministischen Glaubensbekenntnis gepreßt worden. Das deutsche Volk hat heute im Grunde genommen nur mehr eine jüdische oder weibische Literatur.

Bei einem derartigen systematischen Wühlen und Hetzen ist es nicht verwunderlich, wenn *Sitte* und *Brauch* gleichfalls vollständig korrumpiert und feminisiert werden. In England und Amerika ist man in dieser Hinsicht bereits am weitesten voran. Da es unter den Männern aus Unkenntnis noch immer zahllose leichtfertige Skeptiker gibt, will ich ein kleines Bild der feministischen Entsittlichung in diesen Ländern entwerfen. In den angelsächsischen Ländern besteht geradezu ein weibliches Sexual-Privileg. Ein nicht ganz sechzehnjähriges Mädchen kann *ungestraft* kleine Knaben verführen (ein Fall, der sich bei Kindermädchen tagtäglich tausendfach wiederholt, ohne daß die Eltern eine Ahnung haben), die verführten Jungen aber werden eingesperrt. Schuldhaft kann wohl über Männer, nicht aber über Frauen verhängt werden. Die Männer dürfen in den Strafanstalten geprügelt werden, die Weiber nicht, obwohl ein paar Stockhiebe die gesündeste Kur gegen Suffragetten-Tollheiten wären. Das englische Eherecht liefert den Mann dem Weibe völlig auf Gnade und Ungnade aus. Bei einer Verhandlung rief eine Ehefrau ihrem Manne zu: „Kein Gesetz verpflichtet mich, dir zu gehorchen, aber du bist gesetzlich verpflichtet, mich zu erhalten!" Das ist in der Tat der Kern des englischen Ehegesetzes. Denn es besteht eine Erklärung des Lordkanzlers folgenden Inhalts: „Der Gatte hat kein gesetzliches Mittel, sein Weib zur Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten[1] anzuhalten." Ein Weib kann gegen ihren Mann, wenn er Trinker ist, im summarischen Gerichtsverfahren eine Trennung mit angemessener Alimentation beantragen. Dagegen ist ein Mann gegen eine Alkoholikerin völlig machtlos. Sie kann ungestraft Wirtschaft und Kinder vernachlässigen, ja sogar das Eigentum des Mannes verpfänden. Kein englischer Richter kann da einem klagenden Ehemann helfen, sondern ihm nur raten, zuzusehen, wie er mit einer solchen Luftzauberin fertig werde. Wird er aber fertig und läßt er sich nur eine Beschimpfung zuschulden kommen, so muß er ins Gefängnis spazieren und alle Blätter und das Gerichtssaalpublikum empören sich über den brutalen, unritterlichen Flegel. Verleumdet eine englische Frau einen Dritten und wird verurteilt, so haftet der Mann für die Geldstrafe. Eine Frau kann ihrem Mann ungestraft ohne Grund davonlaufen. Kein Gesetz hilft dem Mann, das Weib zur Rückkehr zu zwingen. Im umgekehrten Fall muß natürlich

[1] **Ohne Preiskurant.**



der Mann fest zahlen. Zahlen muß er auch wegen Bruches des Ehegelöbnisses, ein Gesetz, durch das jährlich Hunderte unerfahrene Männer von raffinierten Sexualerpresserinnen ruiniert werden. Um und Auf, Anfang und Ende dieser Wirtschaft ist: Der Mann hat das Maul zu halten, zu zahlen und immer wieder zu zahlen.[1] Eine bezeichnende Schilderung dieses tollen Zustandes brachte die durchaus weiberfreundliche „Woche":[2] „Die Erfinderinnen des Flirtens, die Töchter Albions und Dollarikas, stehen auf dem Standpunkt, daß nur der Dame das Recht der Initiative auf diesem Gebiet zukommt und daß der junge Mann, den die Auszeichnung zum Minneritter trifft, selbstverständlich hochbeglückt sein muß. Die Dame hat das Recht, anzufangen und vor allen Dingen auch das Recht, wieder aufzuhören, wenn es ihr beliebt . . . überschreiten sie die Grenzen, so geschieht es meist in jener geflissentlichen Absicht, der das berüchtigte Klagerecht wegen breach of promise gesetzlichen Vorschub leistet. Schon so mancher junge Deutsche ist in England ahnungslos in die Maschen des „nichterfüllten Eheversprechens" geraten und hat zu spät erkannt, daß das, was er für leichtes Spiel hielt, ein wohlvorbereitetes Manöver war. Noch viel größere Virtuosinnen des Flirtes sind die jungen amerikanischen Damen. Sie setzen durch ihre Zwanglosigkeit oft Schwerenöter von reichster Erfahrung in Erstaunen. Begünstigt durch eine *förmliche Ausnahmsstellung* und vom stärksten Selbstgefühle beseelt, setzen sie sich über jene veralteten europäischen Anschauungen, die dem jungen Mädchen bescheidenes Auftreten in der Öffentlichkeit empfehlen, kühn hinweg. Leider beruht die Freiheit des Flirtens drüben durchaus nicht auf Gegenseitigkeit. Was der Dame freisteht, ist für die Männerwelt streng verpönt. Das in Berlin,[3] Wien und Paris so beliebte „Nachsteigen" ist in Amerika ein verbotener Importartikel. Fällt es der Dame ein, sich dadurch beleidigt zu fühlen, so kann der abgeblitzte Galan ohne viel Federlesen wegen anstößigen Benehmens gehörig verdonnert werden."

Ich finde, daß sich die Zustände in Preußen und Sachsen den amerikanischen und englischen von Jahr zu Jahr mehr nähern. Wir werden noch viel Schlimmeres erleben. Die Entsittlichung des Weibes macht erhebliche Fortschritte. Unter der Maske der Humanität wird ja bereits Kuppelei getrieben auf den Blumentagen, Wohltätigkeitsfesten und sonstigen Veranstaltungen, wo Frauen und Mädchen mit Sammelbüchsen herumgehen und Herren anschnorren. Wer Wohltätigkeiterei üben will, soll sie aus eigenem Sack üben. Weiber treten als Werber für die englische Armee auf.[4] Weibliche Sanitätstruppen werden gegründet. Begreift denn niemand, daß dies nichts anderes als unkontrollierte Prostitution ist? *Das anständige Weib gehört unter keinem Vorwand auf die Straße* und noch weniger ins Feld. Das wird ja eine nette Wirtschaft im Zukunftskrieg werden. Da soll man nur

[1] **Konstantin v. Zedlitz** im „Berliner Tag" 28. April 1912.
[2] 1912, S. 599 „Wo und wie man flirtet?"
[3] Waas?! [4] „Interessantes Blatt", Wien 1912, Nr. 15.



Abb. 1. Eine Gattenmörderin: männliche Gesichtsbildung, männlich auch in der Frisur und Kleidung. Abb. 2. Eine Raubmörderin: dunkler mongoloider Mischlingstypus, mongolischer Augenschnitt, kleine Stulpnase, rundes Gesicht, höchst gefährlicher intelligenter erpresserischer Weibertypus. 3. Das Opfer der in Abb. 2 dargestellten Raubmörderin: eine langgesichtige Blondine, mit hellen Augen, langer, steiler, schmaler Nase. Man vergleiche diese Abbildung als wirksames Gegenstück zu den in Abb. 1, 2, 4—6 dargestellten Typen.

gleich wieder das Amt des Hurenweibels einführen und die Hebammen mit mobilisieren.

Humanität und Menschlichkeit in Ehren, aber sie darf nicht so weit gehen, daß Mädchen und Frauen in ihrem Dienste prostituiert werden. Das Weib darf nicht sittlich verrohen, wie dies die Frauenrechtlerinnen wollen. Olive Schreiner, (!) eine englische Suffragette, ruft ihren Gesinnungsgenossinnen zu: „Nehmt eure Kinder herunter vom Arme, sie hemmen euch nur im Kampfe mit dem Feinde, laßt sie allein gehen,[1] sie finden schon ihren Weg!" Wahrlich, eine nette Moral! Als im Frühjahr 1911 an der amerikanisch-merikanischen Grenze blutige Gefechte zwischen Regierungstruppen und Aufständischen stattfanden, da konnte man ein geradezu empörendes Schauspiel zivilisierter Roheit erleben. In der nahen amerikanischen Grenzstadt Douglas kamen Hunderte Automobils zusammen und elegante Damen mit ihren Kavalieren sahen vom Balkone aus dem Gefechte zu.[2] Aber wozu nach Amerika gehen? Im selben Jahre 1911 stürzte auf dem Wiener-Neustädter Flugfeld ein Pilot mit seiner Maschine ab. Gefühlvolle „Damen der Gesellschaft" eilten geschäftig herbei, nicht um dem Abgestürzten zu helfen, sondern um das Unglück zu photographieren. Diese weibliche Gemütsroheit ist einfach pervers, pervers wie die Leidenschaft der pelzigen, mittelländischen Spanierinnen für die grausamen Stierkämpfe. Und das sind dieselben Weiber, die sich in Versammlungen und in five o clok Tea's die schnurrbärtigen Männer zerreißen über die „grausamen Kriege" und die „Duellschande". Der heilige, ehrliche Männerkampf um Vaterland und Ehre soll abgeschafft werden, aber blutige Metzeleien und Schächtereien zu Schauzwecken, um die sadistische Sinnlichkeit ausgeschämter Buhlerinnen anzustacheln, sollen erlaubt sein.

[1] D. h. hängt sie anderen an!
[2] „Neues Wiener Journal" 25. April 1911.

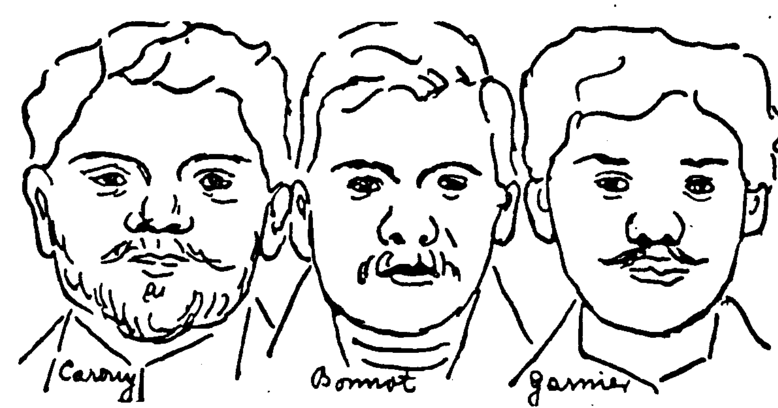


Abb. 4—6: Die Freunde und Schützlinge des „freien Weibes", die drei Pariser Auto-Räuber Carouy, Bonnot und Garnier: großstädtische Tschandala-Typen, alle mit dunklem Haar und dunklen Augen, Carouy und Garnier ausgezeichnet durch enorme Schädel- und Gesichtsbreite als Zeichen ihrer hohen Intelligenz und durch breite, kurze, konkave Nasen. Garnier könnte bei etwas gelblichem Kolorit ohneweiters als Rassenmongole gelten und stellt den Typus des modernen Großstadt-Hunnen, Plattenbruders und Apachen und erfolgreichen Weiberverführers und Zuhälters dar.

Die verrückten englischen Frauenrechtlerinnen waren empört, daß sich die Männer bei dem Untergang der „Titanic" (Im April 1912) mit wahrem Heroismus für die Frauen geopfert haben, und nannten diese Galanterie „beleidigend". Diese alberne Sophistik vertraten selbstverständlich nur die Weiber, die fern vom Schuß auf festem Land über dieses grauenhafte Unglück theoretisierten. Die geretteten Weiber aber dachten und handelten — ich will ihnen daraus keinen Vorwurf machen — gerade entgegengesetzt. Denn bei der Untersuchung durch Sir Rufus Isaacs wurde festgestellt, daß mit dem Rettungsboot Nr. 5 vierzig Frauen gerettet wurden und noch Platz für Schiffbrüchige vorhanden gewesen wäre. „Dieses Boot hätte viele Menschen retten können, die verzweifelt im Wasser um Hilfe riefen, aber die weiblichen Passagiere sträubten sich dagegen, sie fielen den Ruderern in die Arme und setzten durch, daß das Boot fortruderte und die Unglücklichen dem Verderben überließ."[1]

Die verbrecherische Weiberwirtschaft.

Es kommt über die Menschheit von Zeit zu Zeit eine Art von psychischen Epidemien, dazu gehören die Hexenverfolgungen, Flagellantenzüge und auch die Suffragetten-Ausschreitungen in England, die einen bereits ausgesprochen verbrecherischen Charakter angenommen haben. Seit Jahren können die englischen Minister nur durch starken Polizeischutz vor den tätlichen Angriffen der fanatischen Frauenzimmer geschützt werden. Am 26. November 1910 konnte der englische Premierminister Asquith samt Frau und Töchterchen nur unter großer Polizeibedeckung nach Hull abreisen. Denn die Suffragetten hatten in ihrer echt weiblichen Zartfühligkeit beschlossen, den Minister und seine Frau tätlich anzufallen.

[1] „Neue Freie Presse", 12. Mai 1912.

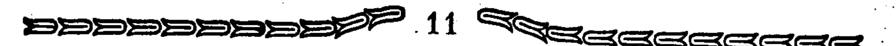
wird, zog abermals ihre Kreise; es wurde viel bemerkt, wenn der junge Extraordinarius von der Universität X die Auszeichnung genoß, vom führenden Geheimrat der Hochschule Y in ein längeres Gespräch gezogen zu werden . . . Zahlreiche Damen hatten sich eingefunden; die mit Kokarden geschmückten Damen des Komitees empfingen die Gäste und kommentierten das an Genüssen mannigfacher Art reiche Programm, welches der Teilnehmer harrte. Neben den Gattinnen der Professoren waren auch die Töchter erschienen und die Universitätsjugend scharte sich um diese."[1]

In solchen Dingen kann ein Lehrer und Erzieher heldischer Rasse natürlich nicht mittun, er wird bald von seinen Tschandalenkollegen ausgestochen und überflügelt sein. Und so kommt es, daß heute, je höher hinauf in der Schul-Hierarchie, desto mehr dunkle und schlechte Rassenelemente, ausgesprochene degenerierte Gehirnbestien und akademische Hausknechte anzutreffen sind. In keinem Stand sind die Vorgesetzten so manierlose Flegel wie im Lehrerstand, in keinem Stand werden die „untersten" Beamtenränge geistig und materiell derart geschuhriegelt und sogar in ihrem privaten Leben bespitzelt als im Lehrerstand. Gerade der Blonde als Lehrer leidet bei dem ihm eingeborenen Drang nach Freiheit, selbständig schöpferischem Denken und feinem Empfinden für Recht und Anstand unter dieser Tyrannis am meisten. Diese geistige Knebelung und dieses brutale Niedertreten des Lehrerstandes bis zur völligen Ohnmacht und willenlosen Unterwürfigkeit[2] ist die größte Verruchtheit unserer Tschandalazeit. Es würde zuweit führen, die Rassenanthropologie der einflußreichen leitenden Schulmänner in einzelnen durchzugehen. Es sind zu 75% degenerierte oder primitive Niederrassentypen, allerdings mit gewaltiger Schädel- und Stirnentwicklung.

Genau so steht es mit den Universitäten und den höheren „Intelligenzberufen". Von 30.000 reichsdeutschen Ärzten sind 3000 eingestandenermaßen Juden.[3] Von den 27.000 Übrigbleibenden wird noch so mancher ein getaufter Jude sein. Während im ganzen Reiche die Juden nur 1% ausmachen, sind 10% der Ärzte Juden. In Wien sind es gar 100%. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Advokatenstand. Es ist völlig ausgeschlossen, wenigstens in Deutschland, daß ein Gelehrter heroischer Rasse und Gesinnung ans Ruder kommt. Das liegt ja in dem System begründet. Denn der arische Lehrer und Erzieher muß geknechtet sein, damit er nicht die Geistesfackel in den ihm rassengleichen Schülern entzünde und ihnen helfe, die Ketten der tschandalischen Schreckensherrschaft zu brechen. Durch Maulkorbparagraphe ist es der Lehrerschaft der meisten deutschen Staaten verboten, Rechts- und Standesfragen in amtlichen Konferenzen zu besprechen. „Dieser Zustand der Wehrlosigkeit eines ganzen Standes erzieht eine Paschawirtschaft (der Schulinspek-

---

[1] „N. Fr. Pr.", 10. September 1911. „Zum Schluß animiertes Tanzkränzchen"?
[2] In allen Staaten wird er obendrein von den „freisinnigen" Parteien als politischer Zutreiber ausgenützt.
[3] „Alldeutsches Tagblatt" Wien, 28. Mai 1911.



toren), wie man sie schöner nicht in den Gefilden Kleinasiens finden kann."[1] Unter den Schulinspektoren der deutschen Länder findet man daher geradezu eine Auslese der gemeinsten und canailleusesten Intelligenzbestien. Von dem ekeligen Intriganten-, Polizisten- und Zwangsanstaltsgeist, der in Schulangelegenheiten herrscht, sei als Beispiel, der Erlaß einer Behörde angeführt, die alle Unterbehörden beauftragte, die Lehrpersonen zu beaufsichtigen, daß sie Dr. Ewald Hause's Werk „Die natürliche Erziehung" weder lesen, noch in Vorträgen der Lehrervereine erwähnen.[2] Natürlich geht dieser Erlaß von einem geschäftsneidigen, „höheren Schulbeamten" aus, der auf diese Weise einen neuen Gedanken totschlagen will. Denn nichts ist den Schulpfaffen verhaßter, als neue und eigene Gedanken des Lehrers höherer Rasse. „Nirgend vielleicht findet man weniger gesunden Menschenverstand und selbständiges Denken als in Deutschland. Nirgends herrscht die Schablone so sehr vor und die Pedanterie."[3] Und wie köstlich und richtig hat, der treffliche Redval[4] diese Schulpfaffen gezeichnet, wenn er schreibt:

„Sie sehen finster und protzig drein
Man sieht's schon an ihrem Gesichte,
Ja jeder von ihnen ist zweifellos
Der Mittelpunkt der Geschichte.

Sie haben Grund zu ihrem Stolz,
Sie kennen persönlich den Affen,
Der mit dem Schweine legal vermählt
Sie als Krone der Schöpfung geschaffen.

Diese lächerliche Unbildungs-Apostel-Gesellschaft ist ja längst allen Hoteliers, Kellnern und Gepäckträgern wegen ihrer unfeinen Manieren zum Gespött geworden, und jeder deutsche Gentleman muß sich ihrer in einer besseren Gesellschaft schämen.

Wenden wir uns den Schülern zu! Ein ganz ähnliches Bild. Auch hier bleibt das geistig und körperlich langsam reifende Kind der heroischen Rasse hinter den findigen, frühreifen Dunkelrassenkindern zurück. Die Schule verlangt und prämiiert nur möglichst geistloses, wörtliches Memorieren und Nachplappern und unterdrückt und bestraft jedes selbständige oder gar schöpferische Denken als „Allotria"; ritterliche Gesinnung, Mut, Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, Aufopferung, hingebende Liebe, natürlicher, feiner Anstand, alles Eigenschaften, die der höheren Rasse der Blonden eignen, gelten nichts, die Einhaltung der Schulpolizeigesetze, die der Tschandale geschickt umgeht, ist allein für die „Sittennote" — welch scheußliches Wort — maßgebend. Ebenso mechanisch und ungerecht werden die Leistungen beurteilt. Es wird von den Kindern im allgemeinen zuviel verlangt. Das wieder mit Bedacht. Denn der ehrliche, schwerfällige blonde Schüler kann das Pensum einfach nicht bewältigen, der findige Dunkelmann aber weiß sich durch seine Schwatzhaftigkeit oder durch Schwindel darüber hinwegzuhelfen. „So bricht

---

[1] „Deutscher Michel", 8. Jänner 1910.
[2] „Deutsche Hochschulstimmen a. d. Ostmark", Wien, 9. April 1910. Weitere Werke Hause's: „Aus d. Leben eines freien Pädagog.," 1894; „Erziehung zur Abeitstüchtigkeit", 1896; „Prinzipien d. natürl. Erziehung" 1902; „Evangelium d. nat. Erziehung", 1904.
[3] Graevell van Jostenoode, l. c., S. 14.
[4] „Deutsches-Teutsches", S. 47.

Demonstration kam, ging ich vergnügt vor sein Haus und sagte mir: Das sind die Fenster, die in erster Linie eingeschlagen werden müssen."[1] Diese Worte sind typisch, denn sie zeigen zugleich, daß sich der Haß der Suffragetten nicht allein gegen die Männer, sondern weitaus mehr noch gegen die wirklich anständigen und normalen Frauen richtet, die den verbrecherischen Unfug nicht mitmachen wollen.

Bei solchen Zuständen müßte man annehmen, daß die große Tagespresse, die doch vorwiegend von Männern geschrieben wird, mit aller Kraft gegen dieses Treiben auftreten würde. Aber kein Blatt wagt dies wegen seines weiblichen Leserkreises, denn die Weiber bestimmen meist, was gelesen wird, und deswegen steht die Tagespresse auf einem so tiefen, kindisch-barbarischen Niveau. Die meisten Blätter hinwiederum tänzeln mit billigen Witzeleien über diese empörenden Ereignisse hinweg und verteidigen die Weiber mit abgedroschenen Sophismen. Der Verteidiger der oben erwähnten Miß entschuldigte seine Klientin nach sozialdemokratischem Fenstereinwerfer-Rezept und sagte: „Ist eine so ungeheuer große Sache nicht auch einen großen Schaden wert? . . . Wenn die Frauen das Stimmrecht bekommen, so werden sie Gesetze schaffen können, durch die verhütet wird, daß, wie es heute der Fall ist, von je 1000 Säuglingen 110 sterben!" Wer lacht da nicht! Erstens könnten wir mit der Retourkutsche kommen und den Verteidiger fragen: Ließen Sie nicht für diese „große Sache" zuerst die Fenster Ihres Hauses, eventuell auch ihren eigenen Juristenkopf einschlagen? Zweitens: Ich wette meinen eigenen Kopf dagegen, daß sämtliche Suffragetten nicht um soviel Pfund Sterling Muttermilch haben, als sie Fenster eingeschlagen haben. Die Säuglinge brauchen, um von dem Tode gerettet zu werden, keine „Gesetze" — die Tschandalen und Weiber wollen die Menschheit immer mit Hilfe von „Gesetzen", die sie anderen geben und selbst nicht einhalten, retten —, sondern sie brauchen nur, wie sich schon der alte Hippel treffend ausdrückt, den Milchtopf, den ihnen die Natur gegeben hat. Kein Mensch und vor allem kein Mann hindert heute die Weiber daran, ihre Kinder selbst nach Herzenslust zu stillen. Dazu sind keine Frauenrechtsgesetze und keine Steinwerfereien notwendig. Doch all das, was wir an frauenrechtlerischem Verbrechertum erlebt haben, ist noch nicht das Ende. Eine der eifrigsten Londoner Vorkämpferinnen sagte am 6. März 1912 in einer Versammlung: „Wenn die Regierung wirklich die Absicht hat, uns strenger[2] als bisher zu bestrafen, so sagen wir mit dem alten Sprichwort: Müssen wir gehängt werden, dann lieber für ein Schaf als für ein Lamm, lieber für das Niederbrennen eines Palastes als für das Zertrümmern von Fensterscheiben."[3] Sind solche Weiber nicht für das Gefangenhaus oder Tollhaus reif? Michelet nennt einmal das Weib einen zeitweiligen Kranken. Das ist

[1] „Neue Freie Presse", 25. Mai 1912.
[2] Die Weiber können nach dem ohnehin weiberfreundlichen englischen Gesetz nicht „streng" gestraft werden. Siehe oben! [3] „Neue Freie Presse", 6. März 1912.

einmal nicht zu leugnen. Das Weib befindet sich während der menses, während der Schwangerschaft und besonders während der Wechseljahre in einem abnormalen Zustand, der — wie sich der englische Bakteriologe Sir Almroth Wright ganz richtig ausdrückt — durch eine übermäßige Empfindsamkeit, durch den Mangel des Sinnes für Proportion und daher durch vernunftwidriges Handeln gekennzeichnet ist. Derselbe Gelehrte hat für das verbrecherische Treiben der englischen und anderen Suffragetten das wunderbare Wort „militante Hysterie" geprägt und warnt vor einem Nachgeben vor den feministischen Gewalttaten. „Denn ein Zurückweichen vor der Revolution der Suffragettes ist kein Akt des Friedens, noch würde es den Frieden bringen."[1] Nein, gewiß nicht, im Gegenteil, würde die Menschheit einer herzlosen erpresserischen Megärenbande und der mit ihr verbundenen männlichen Zuhälter-Gesellschaft wehrlos ausgeliefert werden. Gegen diese Hysterie gibt es eben keine anderen Mittel als das rassenhygienische Freudenhaus.

Jede Naturwidrigkeit rächt sich, daher hat der Feminismus alle urmenschlichen und dämonischen Triebe im Weibe — das ist die „Bestie im Weibe" — frei entfesselt. Der Ur- und Affenmensch tritt uns da in seiner vollen Grauenhaftigkeit entgegen und man könnte fast ein Anhänger des Hexenglaubens werden, wenn man die weiblichen Verbrechen der jüngsten Zeit im Geiste vor sich vorbeiziehen läßt. Jedermann wird wohl noch der Fall der Bürgermeistertochter Grete Beyer aus Brand (Freiberger Industriegebiet im Königreich Sachsen) in Erinnerung sein. Hier paarte sich wie immer herzlose Grausamkeit mit hochgradiger Sinnlichkeit. Grete Beyer hatte ihrem ahnungslosen Bräutigam Preßler, der sie ungemein liebte, gelegentlich eines Besuches mitgeteilt, sie habe ihm eine Überraschung von dem Jahrmarkt mitgebracht. Sie verband, wie man dies oft scherzweise tut, dem Arglosen die Augen und forderte ihn auf, den Mund zu öffnen. Statt der erwarteten Süßigkeit steckte sie Preßler den Lauf des bereitgehaltenen Revolvers in den Mund und schoß ab. Aber nicht genug an dieser Teufelei, Sie schmuggelte unter die Verlassenschaft des Ermordeten ein gefälschtes Testament, in welchem sie sich zur Universalerbin einsetzte. Gleichzeitig suchte sie durch gefälschte Briefe den Anschein zu erwecken, Preßler habe an sich Selbstmord verübt. Dies alles tut die Beyer, um ihren Geliebten, H. Merker, mit dem sie ein langjähriges Verhältnis hatte, heiraten zu können. Nur durch verschiedene Zufälligkeiten wurde dieses raffiniert ausgeführte Verbrechen aufgedeckt und Grete Beyer am 23. Juli 1908 hingerichtet.

Nicht minderes Aufsehen erregte der Kriminalprozeß der Tarnowska im Frühjahr 1910. Der Berichterstatter der weiberfreundlichen „N. Fr. Pr." schildert das Äußere der Tarnowska derart, daß jeder Rassenforscher sofort im klaren sein konnte: „Die Nase ist zu dick, der Mund zu groß, die Ohren zu weit abstehend[2] . . . die Männer, die sich der

[1] „Neue Freie Presse", 11. April 1912.
[2] Weitabstehende Ohren sind nach Lombroso besonders typisch für Verbrecherinnen und Dirnen. Vor Weibern mit abstehenden Ohren fliehe jeder Mann sofort, auch wenn sie Gräfinnen oder Fürstinnen wären!

Gräfin Tarnowska gefangen gaben, schämten sich gewiß ihrer Liebe." Wenn auch etwas umständlich und überschwänglich, so doch zutreffend schildert nun der Feuilletonist die typische Herrschsucht des dunklen, frauenrechtlerisch verbildeten Mischlingsweibes, indem er von der Tarnowska schreibt: „Diese Frau hat niemals Liebe erwidert ... Sie wollte herrschen, wollte umworben sein. Sie wollte in Bewunderung untertauchen, wie in ein schmeichelndes Bad. Sie hat nur ein Ding wahrhaft geliebt: die Macht." „Sobald die Gräfin Tarnowska den Saal betritt, wenden sich alle Blicke ihr zu ... Die Borowska sah aus wie ein kleines verprügeltes Mädchen. Sie weinte und rang die Hände. Die Steinheil riß vom ersten Augenblick die Zügel der Verhandlung an sich. Sie verwandelte den Gerichtssaal in einen Salon." Welche Schuld lastete nun auf der Tarnowska? „Gleich nach ihrer Hochzeit (mit Wassil Wassiljewitsch Tarnowsi), nimmt sich ihr Schwager, der kleine Peter Tarnowski, das Leben und man munkelt, sie habe den Knaben in den Tod getrieben. Wassil Wassiljewitsch duelliert sich in Cannes mit ihrem ersten Liebhaber, dem Grafen Tolstoi ... Hinter einem Busch versteckt, folgt sie dem Schauspiel. Wer wird siegen, der Liebhaber oder der Gatte? ... Sie hat sich das alles viel amüsanter vorgestellt ... Dann schießt sich der arme Stahl um ihretwillen eine Kugel durch den Kopf ... Und welch tolle Nacht, wie ihr Gatte den unglücklichen Bargewski niederknallte. Man trat aus einer Schenke. Man hatte getanzt und gesungen. Drinnen auf dem Boden welkten zertretene Blumen. Aus umgestoßenen Gläsern floß der Champagner. Und draußen lag einer, dessen Herzblut große, rote Flecke in den bleichen Schnee zeichnete ... Es gefiel der Gräfin, die Leidenschaften der Männer gegeneinander zu peitschen. Ihre Phantasie erfand wilde Kämpfe mit Strömen von Blut ..."[1]
Im Juni 1912 wurde in Kurdino (Rußland) eine Mörderhöhle entdeckt, in welche innerhalb kurzer Zeit 40 Männer angelockt und von einem entmenschten Weib unter fürchterlichen Qualen umgebracht wurden.[2]
Im Frauenrecht und seinen Lehren liegt an und für sich schon der Hang zum Verbrechen, das um so widerlicher und ekelerregender wirkt als es stets eine ausgesprochene sexuelle oder sadistische Färbung hat. Die blutrünstigen und schamlosen Äußerungen der englischen Suffragetten sind lediglich eine notwendige Folgerung, ebenso die teuflisch dämonischen Verbrechen einer Baronin Schönebeck. Predigen doch die Frauenrechtlerinnen in allen möglichen Tonarten das Recht der Frau, den „ungetreuen" Gatten aus dem Wege zu räumen, um den — Liebhaber heiraten zu können. In einem im Februar 1911 in Wien stattgefundenen Gerichtsverhandlung wurde eine Frau, die ihren geschiedenen Mann kaltblütig anschoß und schwer verwundete, freigesprochen, obwohl feststand, daß sie ein Verhältnis mit einem anderen Manne hatte und sie in Wut geraten war, weil ihr ihr Mann kein Geld geben wollte. Der Staatsanwalt Dr. Hubinger, ein Mann, der ob seiner Gesinnung eine be-

[1] Aus einem sehr rührseligen Feuilleton der „Neuen Freien Presse", 17. März 1910.
[2] „Deutsches Volksblatt" Wien, 26. Juni 1912.

sonders rühmende Erwähnung verdient, hatte vor einer übereilten Freisprechung gewarnt und die Geschworenen aufmerksam gemacht, sie hätten nicht den Einzelfall zu beurteilen und dürften kein Präjudiz für künftige Fälle schaffen. Es würden sich sonst derartige Affären vermehren und jede Frau würde sich einfach das Recht herausnehmen, den unbequemen Gatten über den Haufen zu schießen. Trotz dieser überzeugenden und einwandfreien Darlegung, die dem Mannesmut dieses gerecht und wirklich human denkenden Funktionärs alle Ehre macht, wurde die Angeklagte doch freigesprochen. Während der Vorlesung des Tagebuches mit erotischen Intimitäten, die übrigens von dem betreffenden Beamten diskret nach Möglichkeit gemildert wurden und die der Angeklagten Tränen — der Reue oder Scham — entlockten, brachen mehrere gefühllose und taktlose Weiber im Zuschauerraum in gemeines Lachen aus, so daß der Vorsitzende den Zuschauerraum räumen lassen mußte.[1] Durch solche Verkommnisse will die „Frau" offenbar ihre Befähigung zum Richter- und Geschworenenamt kundgeben? — Im Februar 1912 herrschte in Belgrad über die geheimnisvolle Ermordung eines 18jährigen Gymnasiasten ungeheure Aufregung. Wie sich später herausstellte, war der arme Junge von einer sehr hochstehenden verheirateten Dame der Belgrader Gesellschaft in raffinierter Weise aus Eifersucht ermordet worden.[2] Und so könnte ich mit solchen Fällen Seiten um Seiten füllen. Ich begnüge mich aber nur mehr, einen besonders lehrreichen Fall herauszugreifen, besonders deswegen, weil er von der weibseligen Schand- und Schundpresse nur arg entstellt veröffentlicht wurde.
Petersburger Blätter brachten anfangs Februar 1911 sensationelle Enthüllungen über den Tod des Grafen Tolstoi. „Danach wäre es erwiesen, daß Tolstoi unter der Geldgier und Herrschsucht seiner Gattin Sofie, die die Tochter eines Moskauer jüdischen Arztes Dr. Behr ist, furchtbar zu leiden hatte." Man kann den Zeitungen diese Nachricht schon glauben, denn die Gräfin Tolstoi hat ein durchaus männliches und scharfgeschnittenes Gesicht, wie es Frauen von energischem Charakter (besonders Jüdinnen) eigen ist. Der Hauptgrund für Tolstois Flucht wäre gewesen, daß ihn seine Frau hindern wollte, seine Bücher der Menschheit zu schenken. Sie wollte sie in Geld ummünzen.[3] Ja, die „Neue Freie Presse", die gewiß der Stammesgenossin Sofie Tolstoi-Behr nicht übelgesinnt sein konnte, brachte am 8. Februar 1911 folgendes Telegramm aus Petersburg: „Die Moskowskaja Gaseta meldet aus angeblich unanfechtbarer Quelle, daß die Veröffentlichung des ersten Testaments Tolstois von der Gräfin Alexandra ängstlich geheimgehalten werde, weil es ganz andere Verfügungen enthält als das vom Gerichte bestätigte Testament. In diesem verheimlichten letzten Willen bestimmt der Dichter, daß alle seine Werke öffentliches Eigentum werden sollten ... Jedenfalls erhielt jetzt die ganze Erbschaftsangelegenheit einen kriminellen Beigeschmack. Außerdem

[1] „Neue Freie Presse", 25. Febr. 1912.
[2] „Klagenfurter Zeitung", 16. Febr. 1912.
[3] Wiener „Deutsches Volksblatt", 8. Febr. 1911.

soll erwiesen sein, daß Frau Tolstoi 10 Seiten aus dem Tagebuche Tolstois ausgerissen und vernichtet hat, weil sie den Familienzwist beleuchteten und darüber Aufklärung enthalten, weshalb Tolstoi Jasnaja-Poljana verlassen hatte."

Ein Wiener Fall möge hier noch als tragikomisches Gegenstück registriert werden. Der Hausadministrator L. hatte aus Mitleid den subsistenz- und obdachlosen Violinspieler Emil, eine Burschen von 21 Jahren in sein Haus genommen, ihn neu bekleidet, und sich bemüht, ihm eine Existenz zu schaffen. Zum Dank dafür knüpfte er mit der Frau des L., die bereits 18 Jahre verheiratet war und zwei erwachsene Kinder hatte, ein Liebesverhältnis an. Trotz aller Bemühungen gelang es L. nicht, den Violinspieler seiner musikliebhabenden Gattin aus dem Hause zu entfernen, die Sache sollte vielmehr ein ganz unerwartetes Ende nehmen. Der Frau fiel ein nicht unbedeutendes Erbe zu. Das veranlaßte sie, ihren Mann noch frecher zu behandeln. Als er eines Tages dem Sexual-Violinisten das Haus verbat, kam es zu einer großen Prügelszene zwischen den Eheleuten. Unterdessen hatte der Hausfreund drei Plattenbrüder geholt, mit deren Unterstützung der Ehemann halb totgeprügelt, von der Frau aus dem eigenen Haus auf die Straße geworfen wurde, von wo ihn die Rettungsgesellschaft schwer verletzt in ein Krankenhaus überführen mußte.[1]

So wie in diesem Einzelfall wird es der gesamten Männerschaft ergehen, wenn die Frauenrechtlerei vollkommen zum Durchbruch kommt. Die anständigen Männer werden nur immer zahlen und arbeiten können, sie werden nicht nur die Weiber, sondern noch obendrein deren Sexual-Virtuosen zu erhalten haben und zum Schluß noch hinausgeworfen werden. Nach all dem nimmt es sich wie ein guter Witz aus, wenn die Feministin und Friedenspredigerin Suttner schreibt: „Wenn die Frauen in das öffentliche Leben treten und Seite an Seite mit dem Manne arbeiten werden, so werden beide nur gewinnen: Die Frauen an geistiger Kraft und anderen Qualitäten, die angeblich nur der Mann besitzt, und die Männer an Güte und Herzensbildung. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß der erhebende Einfluß, (!) den die Frauen ausüben, in moralischer Beziehung sehr groß sein würde."[2] Wir sind gerade der entgegengesetzten Ansicht: Frauenrecht erzeugt sittenlose, rohe und verbrecherische Weiber!

---

[1] „Deutsches Volksblatt", Wien, 28. Sept. 1910.
[2] „Neue Freie Presse", 15. Juni 1912.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.
7077 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Von „Ostara" Nr. 40, 44, u. 46 sind nur noch einige Hefte in der Buchhandlung Friedr. Schalk, Wien VI., Mariahilferstraße 97, gegen Voreinsendung des Betrages (à 40 h) erhältlich!

Ostara-Post (abgeschlossen am 16. Juni 1912).

Denn uns gehört die Liebe!

Der Sonne Gold, des Himmels Blau
Strahlt ewig klar hernieder,
Es singt in Duft und Morgentau
Die Amsel ihre Lieder.

Es flieht, o Herr, die Qual der Sorgen
Dein zauberschöner Frühlingstag
Und neu verkündet jeder Morgen
Im Lenz Deines Herzens Schlag.

Mag auch der Dunkelmann uns Geld
Und Gut und Weiber rauben,
Nie nimmt er uns die schöne Welt
Und nie an Dich den Glauben.

Mag er auf seinen Reichtum bauen,
Am Meeresstrand, am stillen Teich,
Auf sonn'ger Flur, in Feld und Auen
Da ist er arm und wir sind reich!

Er nimmt uns nicht den gold'nen Traum
Den herrlichsten der Triebe,
Was er besitzt, ist Tand und Schaum
Denn uns gehört die Liebe!

Fr. Erwin Schwall, N. N. T.

Semigotha, historisch-genealoges Taschenbuch des gesamten Adels jüdischen Ursprungs, Kyffhäuser-Verlag, Weimar, Preis Mk. 8 = 10 K = 12 Fr. — Es ist sicher, daß dieses Bändchen gleich einer Dynamit-Bombe in unsere höhere verjudete Gesellschaft hineinplatzen und ungeheures Aufsehen erregen wird. Der Semigotha bringt in Format und Ausstattung der Gothaer Taschenbücher zirka 1250 Familienartikel, 40 meist exotisch fürstliche, 50 gräfliche, 300 freiherrliche und 850 adelige, die alle im Mannesstamm und urkundlich jüdischen Ursprungs sind, einerlei ob noch beschnitten, oder jetzt oder einst getauft. Es ist geradezu unglaublich und unheimlich wie sehr die sogenannte höhere Gesellschaft verjudet und von Juden durchsetzt ist. Erst auf Grund dieses mit stupendem Riesenfleiß und lodernder Begeisterung für die christlich-arische Sache zusammengetragenen, überwältigenden Materials läßt sich erklären, warum die höheren und leitenden Kreise so gar kein Verständnis für die ariogermanische Renaissance haben, ja im Geheimen dieser Bewegung mit allen Mitteln entgegenarbeiten. Und wer dieses Buch und seine wichtigen Familienaufschlüsse kennt, kann einen Blick hinter die Kulissen der hohen Politik machen und die Fäden, die alles leiten und dirigieren, — natürlich zum Schaden des christlichen Volkes — klar erkennen. Was die Verfasser dieses Buches geleistet haben, ist die größte Tat des praktischen Antisemitismus der neueren Zeit. Denn es stürzt die sich so „nobel" gebende Gesellschaft auf das Niveau herab, auf das sie gehört und es wird die Schwankenden und Harmlosen in den Kreisen des Adels zur Raison bringen. Wenn man nun berücksichtigt, daß der Semigotha nur die urkundlich jüdische Genesis im Mannesstamme berücksichtigt und dabei schon auf so überraschende Tatsachen kommt, wie erst sieht diese Gesellschaft aus, wenn man erst die Verfälschung der adeligen Familien durch geheime jüdische Liebhaber der Königinnen, Fürstinnen, Gräfinnen 2c. in Betracht zieht! Wenn man dies tut, dann kommt man unwillkürlich zu dem Schluß, daß der Hochadel und Adel, seinerzeit das Bollwerk des Arier- und Christentums, heute gerade umgekehrt das Bollwerk des Judentums gegen uns, die wir aus unserem eigenen Haus hinausgeworfen wurden, geworden ist. Das Buch liest sich infolge der vielen eingestreuten Bemerkungen wie ein spannendes Memoirenwerk. Man wird in diesem Buch Leute als Jüdlinge finden, von denen es man sich gar nicht träumen läßt, z. B. die bekannte Papstfamilie Borghese (-Borges), Napoleon III., die Kohary's u. s. w. Ergänzen möchte ich noch, daß eine ganze Linie eines souveränen Fürstenhauses eigentlich Eskeles'se sind und dadurch in die höchstadeligen Familie schon eingedrungen sind. Ferners gehört der bekannte Jesuit Abel der bayrischen Familie v. Abel an. Dagegen ist die Familie Wollrabe v. Wallrab, die ein rassenreines arisches Geschlecht ist, aus dem Semigotha zu streichen. Hinzuzufügen wäre noch: Wiesen(l)burg und Musil. Hoffen wir, daß es bald zu einer 2. und vermehrten Auflage kommt.

Lord Chesterfield's Briefe an seinen Sohn, in Auswahl übertragen und bearbeitet von **Karl Stabenow,** (Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes Nr. 2278, 2279), Verlag Otto Hendel, Halle a. S. 1912, 50 Pf. — Lord Chesterfield, geb. 1694, gest. 1773, kann als der Inbegriff eines Gentlemans und Grandseigneurs gelten. Seine berühmten Briefe sind eine Art Erziehungslektüre für junge Männer und auch heute noch ebenso wie vor 150 Jahren aktuell und empfehlenswert. Wer wirklich feinen Anstand, Lebensklugheit und Lebensweisheit erlernen will, der wird das wohlfeile Büchlein nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Die Metalle nach Vorkommen, Gewinnung, Verwendung und wirtschaftlicher Bedeutung von **Dr. K. U. Henninger,** Theod. Thomas, Leipzig, Mk. 1 = K 1.20. — Was dieses überraschend wohlfeile Bändchen so wertvoll macht, ist seine von der üblichen langweiligen Lehrbuchschablone abweichende Darstellungsart, die vor allem das Praktische berücksichtigt. Man weiß bei der Lektüre, wofür man eigentlich Metallurgie studiert, man gewinnt einen tiefen Einblick in unsere moderne technische Kultur und wird sich dessen bewußt, wie der Mensch der Beherrscher der Elemente geworden ist.

Lehrbuch für Herzkranke von **Dr. Max Herz,** Med. Verlag Schweizer, Berlin, NW. 87, Mk. 1.80. — Das Buch ist ein für jeden Herzkranken überaus lesenswerter Ratgeber, der nicht nur für jeden Tag wohl ausgeprobte Verhaltungsmaßregeln bezüglich Speise und Trank gibt, sondern der namentlich bei leichteren Fällen geeignet ist, dem Kranken viel besser als schwer lesbare Spezialwerke die besten Wege zur Heilung oder wenigstens zur Erleichterung seiner Leiden zu weisen.

Über die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und England und über die Zukunft der beiden Länder, nebst einer Beschreibung der Engländer von heutzutage von **Mariano Herggelet (London),** Verlag Otto Wigand, Leipzig, Mk. 1·50. — Es sind harte aber gesunde Wahrheiten, die der Verfasser Engländern und Deutschen sagt. Den echten Engländer schildert er in den schönsten Farben und nennt ihn nicht mit Unrecht den rassenschönsten Menschentypus. Seine Fehler lassen sich in den Haupt-„Fehler" zusammenfassen, daß ihm die rattenhafte Aufgeregtheit und das Intelligenz-Bestientum der Mischlinge abgeht. Doch dieser Typus, der übrigens sich vollständig mit den rassenreinen deutschen Typus deckt, ist eben heute in England politisch und sozial in den Hintergrund gedrängt wie in Deutschland. In beiden Reichen herrscht der Tschandala in der Maske des Chauvins und diskreditiert das übrige Volk, hetzt aus niedrigem Geschäftsinteresse zum Krieg, aus dem er instinktiv eine neue Schwächung des heroischen Rassenelements und neuen materiellen Gewinn für sich vermutet. Denn wer wird die Zeche in einem Krieg Deutschland-England zahlen müssen? Die blonden und wackeren deutschen und englischen Blaujacken, die blonden englischen und deutschen Soldaten. Hunderttausende dieses herrlichen Menschenmaterials werden sich gegenseitig massakrieren, und die Geld- und Börsengauner, werden, ferne vom Schuß, nur neue Reichtümer einheimsen. Europa würde die Welthegemonie verlieren, und die wilden Rasseninstinkte der Farbigen würden zu ungeahnter Leidenschaft auflodern. Im Gegenteil, die rassenechten Engländer und Deutschen müßten sich fest zusammenschließen und in ihrem Lande den Tschandalen, den eigentlichen Unfriedenstiftern, an den Leib rücken. Dann wird die Welt nicht nur von einem Alpdrücken aufatmen, sondern einer schöneren arischen Zukunft entgegengehen! Der „Semi-Gotha" stimmt aber diese Hoffnung sehr herab. Denn die leitenden Kreise sind eben keine arischen Gentlemans mehr, sondern Marannos, Ausbeuter und Abenteurer, die skrupellos die letzten Reste heroischen Rassentums zur Schlachtbank senden werden.

Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen von **Dr. A. Waldmann,** Theod. Thomas, Leipzig, 40 Pf. = 48 h. — Die ganz geringe Ausgabe von 40 Pf. sollte wahrlich niemand scheuen, um sich über die erste Hilfeleistung an Hand dieses instruktiven mit 26 Abbildungen versehenen Büchleins zu informieren. Nur zu oft kommt man in die traurige Lage, helfend einzugreifen. Es ist uns kein zweites wohlfeileres und besseres Buch dieser Art bekannt als das vorliegende.

260.000 Mark gestohlen wurden der Dresdener Bank am 26. Juni 1912. Ärgerlich ist, daß der Dieb ein ganz gewöhnlicher Kassenbote war.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.
6704 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.